

¹ Man findet eine ausgezeichnete Zusammenfassung dieser Diskussion im siebten und im achten Kapitel von J. Rex, *Key Problems in Sociological Theory* (London 1961).

² L. A. Coser, *Theorie sozialer Konflikte* (Neuwied und Berlin 1972) 178.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

JOSÉ MIGUEZ-BONINO

1924 in Santa Fe, Argentinien, geboren. Theologische Studien in Buenos Aires und in den Vereinigten Staaten von Amerika. 1948 Lic. theol. an der Evangelisch-theologischen Fakultät von Buenos Aires. 1953 Magister Artium der Emory University, USA; 1960 Promotion zum Dr. phil. am Union Theological Seminary in New York. Ehrendoktorate der

Emory University und der Freien Theologischen Fakultät in Amsterdam, Holland. Ordiniertes Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche in Argentinien. Derzeit Professor für Dogmatik und Ethik am Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos in Buenos Aires; Gastprofessuren am Union Theological Seminary in New York, an den Selly Oak Colleges in England, an der Waldensischen Theologischen Fakultät in Rom und an der Universität Straßburg. Veröffentlichungen: *Ama y haz lo que quieras* (Buenos Aires 1963); *Integración humana y unidad cristiana* (Rio Piedras, Puerto Rico 1969); *Concilio Abierto* (Buenos Aires 1968); *Theologie im Kontext der Befreiung* (Göttingen 1975); *Christians and Marxists* (London und Grand Rapids 1976) (italien. Übersetzung: *Cristiani e Marxisti*, Turin 1976); *Espacio para ser hombres* (Buenos Aires 1975) (Übersetzungen ins Englische und ins Italienische: *Room to be People*, Philadelphia 1979; *Uno spazio per essere uomini*, Ed. Claudiana 1977). Anschrift: Camacú 282, 1406 Buenos Aires, Argentinien.

Juan-José Tamayo-Acosta

Die Bedeutung organisierter oppositioneller Gruppen und Richtungen in der Kirche

I. Autoritäres Auftreten der kirchlichen Institution

Eines der zuverlässigsten Indizien für das Ausmaß der Anpassungsfähigkeit einer Institution ist ihre Fähigkeit zur Toleranz sowohl gegenüber anderen Institutionen als auch auf der Ebene der eigenen inneren Auseinandersetzungen. Man kann aber oft feststellen, daß die ursprünglich utopischen und emanzipatorischen Ideale vieler Bewegungen sich nicht nur verwässern, wenn diese Bewegungen zu mächtigen, institutionalisierten Organisationen werden, sondern auch daß jene Ideale manchmal so umgewandelt und uminterpretiert werden, daß sie dann dazu dienen, das System zu legitimieren.

Was die Kirche betrifft, meine ich in diesem Kontext, daß die heutige Institution Kirche nicht nur durch die lange Zeit von zweitausend Jahren von der Bewegung derjenigen, die damals Jesus

nachfolgen wollten, getrennt ist, sondern auch, daß sie sich weit von der ursprünglichen Inspiration des Evangeliums entfernt hat¹. Man kann behaupten, daß im Laufe ihrer Geschichte die kirchliche Institution sich sowohl auf der Ebene des eigenen inneren Lebens als in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft durch ein autoritäres, unachgiebiges und starres Verhalten kennzeichnete².

Erstens hat die Kirche *auf der Ebene des eigenen inneren Lebens* oft alle möglichen repressiven Mittel eingesetzt, um abweichende Meinungen und Verhaltensweisen größerer Gruppen ihrer Mitglieder zu bekämpfen und zu beseitigen. In diesem Rahmen hat sie mit unbeugsamer dogmatischer Strenge das Erbe, das sie von ihrem Gründer empfangt, dermaßen in seinen lehrinhaltlichen und moralischen Aspekten und in seinen Folgen für die Kirchendisziplin fixiert, daß für eine legitime Heterodoxie kein Platz mehr bleibt. Zur gleichen Zeit hat sie sich darauf berufen, daß ihre hierarchisch-pyramidale Struktur von Gott gewollt sei, um das reiche alternative Potential kritischer Gruppen von Christen auszuschalten.

Zweitens kennzeichneten zwei Verhaltensweisen das Auftreten der Kirche *auf der Ebene der Gesellschaft*: einerseits ihre Intoleranz gegenüber anderen Weltanschauungen und Ideologien, andererseits die religiöse Überhöhung und Legitimierung von Machtstrukturen und von Denksy-

stemen, die ihre privilegierte Situation in der Gesellschaft aufrechterhielten und legitimierten.

Erst wenn man auf diesen Kontext der Unnachgiebigkeit und Intoleranz achtet, versteht man besser, wie wichtig oppositionelle Strömungen und organisierte Gruppen in der Kirche sind. Wenn man wie wir bei dem Versuch, seinen christlichen Glauben auf erwachsene Weise zu leben, in einen Dauerkonflikt mit der kirchlichen Institution gerät, kann man nicht anders als solche Oppositionsgruppen positiv als einen kreativen Faktor zu bewerten. Noch mehr: wenn es sie nicht gäbe, müßte man sich beeilen, sie ins Leben zu rufen, denn wie man ohne Luft nicht atmen kann, *braucht* man sie, um das evangelische Gesicht der Kirche wiederzuentdecken und um das Reich Gottes in seiner jetzigen historischen Phase aufbauen zu können.

In der heutigen Situation sind die organisierten Oppositionsgruppen eines der Phänomene, *die uns am meisten Hoffnung für die Zukunft des Christentums geben*. Nur durch diese kritischen Gruppen in der Kirche können wir als Gläubige, die ihren Glauben mit der nüchternen Klarheit, welche unsere Zeit fordert, leben wollen, dem Evangelium und der Praxis Jesu Christi, den Herausforderungen der gesellschaftlichen Emanzipationsbewegungen, den fortschreitenden Errungenschaften unserer modernen Zeit und der Welt der Armen treu bleiben.

Übrigens sind solche Oppositionsgruppen und Strömungen keine Erfindung unserer Zeit, sondern man findet sie dauernd in der Geschichte des Christentums³. Gerade ihnen ist es zu verdanken, daß der *prophetische Geist* in den aufeinanderfolgenden Generationen bewahrt blieb, daß man sich weiterhin theoretisch und praktisch auf die Ursprünge des Christentums bezog und von ihnen ausgehend nachdachte und lebte, und daß man eine Brücke des Dialogs zu anderen, verschiedenen Kulturen schlagen konnte. Es besteht also eine Kontinuität, die nicht abbrechen darf, und eine Geschichte, die man nicht vergessen sollte.

Dennoch haben die offiziellen Geschichtsschreiber des kirchlichen «Establishments» oft genug die Erwähnung solcher Bewegungen unterschlagen oder sie vergessen, haben – wenn sie sie erwähnten – ihre Ziele und Forderungen verzerrt dargestellt und ins Lächerliche gezogen oder haben ihren wirklichen Einfluß geschmälert dargestellt oder verschwiegen. Man sollte sich darüber nicht wundern, denn die Geschichte der

Kirche *wurde vom Standpunkt der offiziellen Institution und ihrer Definition der Orthodoxie aus mit dem Ziel geschrieben, das Auftreten der Kirche gegenüber jenen Bewegungen zu legitimieren*, auch in den Fällen, in denen dieses Verhalten gar nicht zu entschuldigen ist, und auch wenn solche Geschichtsschreibung die Prinzipien wissenschaftlicher Objektivität und methodischer Strenge opfern muß⁴.

Die *Kontinuität* zwischen früheren und heutigen Oppositionsgruppen in der Kirche zeigt sich in immer wiederkehrenden Verhaltensweisen und Wertschätzungen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: Gemeinschaft statt Individualismus und Autoritarismus, Charisma statt Legalismus, Dienst statt Macht, Utopie anstelle der Starrheit des Systems; gegenüber der Bürokratie zählt die horizontale Kommunikation aller, gegenüber einem alles um sich konzentrierenden Zentralismus die aktive Mitwirkung und die Mitverantwortung aller, gegenüber starrer Orthodoxie lebendige Orthopraxis; Kreativität geht vor Nachahmung und Wiederholung, zelebrierendes und sinnstiftendes Feiern vor formalem Ritualismus, Armut und Einfachheit vor Prachtaufwand und Prunk, usw. Wenn man dem Rechnung trägt, versteht man sowohl, weshalb die Mächtigen in der Kirche solche Bewegungen zu unterdrücken suchten, als auch, warum die Kirchengeschichtsschreiber über sie schweigen.

II. Pluralismus, Konflikt und kirchliche Einheit

Eines der Identitätsmerkmale der Neuzeit ist der Pluralismus, «jene Situation, in der die Gesellschaft mehr als eine Weltanschauung bietet»⁵. Wenn auch spät und trotz vielen Widerständen und Einschränkungen hat der Pluralismus auch in die Kirche Einzug gehalten. Es handelt sich dabei allerdings um eine sehr eigentümliche Variante des Pluralismus, die mehr ausschließt, als sie einschließt, mehr einschränkt, als sie Raum gibt. Man hat den Eindruck, daß es sich hier um einen sehr oberflächlichen Pluralismus handelt. «Insoweit die Christen sowohl als Personen wie auch als Gemeinschaft, sowohl was ihre politische Meinung als was die Interpretation ihres Glaubens angeht, über den Pluralismus, den die kirchliche Institution noch dulden kann und will, hinausgehen, werden sie verdächtigt.»⁶

Wie man auch den *Pluralismus in der Kirche* noch weiter beschreiben mag, sicher ist, daß durch ihn verschiedene Strömungen und Grup-

pen in der Kirche entstehen konnten, die sowohl einander entgegengesetzt sind als auch mit der institutionellen Kirche in Konflikt gerieten. «Wir sehen», so schreibt G. Girardi, «wie auf allen Ebenen des Lebens in der Kirche dramatische Uneinigkeit und Trennung entsteht. In allen Ländern, Diözesen, Pfarreien, religiösen Gruppierungen und Bewegungen und Ordensgemeinschaften werden die Christen durch verschiedene Positionen und Tendenzen entzweit. Diese Meinungsverschiedenheit besteht fast in allen Fragen, die von einigem Gewicht sind. In einigen Meinungsverschiedenheiten bezüglich heißumstrittener Probleme der Politik, des Sexualverhaltens und der Einschätzung von Autorität kommen unverkennbar unterschiedliche Globalpositionen zum Ausdruck, die das Christentum als Ganzes berühren.»⁷

Auch wenn alte Gewohnheiten der Unterdrückung und Verurteilung oppositioneller Gruppen in der Kirche bei den alten hierarchischen Instanzen in der Kirche weiterleben, werden diese Gruppen heute nicht mehr «offiziell» als ketzerisch und schismatisch gebrandmarkt. Nach und nach wird die Forderung nach Uniformität abgeschwächt, werden alte Abgrenzungen aufgegeben und verändern sich die Auffassungen über das Problem der kirchlichen Einheit.

In vergangener Zeit war die Grenze zwischen den «guten» Gläubigen und den Schlechten, den «Widerspenstigen» und den «Folgsamen» klar durch eindeutige juristische Kriterien der Zugehörigkeit zur Kirche markiert worden. Mit Hilfe dieser Kriterien war es leicht auszumachen, wer innerhalb und wer außerhalb der Kirche stand. Die Dissidenten kannten diese Kriterien und wußten, daß sie, wenn sie den offiziellen Kriterien nicht zu entsprechen bereit waren, aus der offiziellen Institution ausgeschlossen waren.

Die verschiedenen Gruppen oppositioneller Christen heute dagegen könnten sich noch nicht einmal vorstellen, daß sie außerhalb der Kirche stünden, denn im allgemeinen betrachten sie sich *als integrierenden Bestandteil der einen einzigen Kirche* Jesu, und sie stehen in einem ernsten und bleibenden Austausch mit anderen ähnlichen Richtungen in der Kirche und gar mit der kirchlichen Institution, auch wenn die Beziehungen zu der letzteren eher konfliktbestimmter Art sind. In diesem Fall erweist sich der Konflikt als ein Mittel zur Aufrechterhaltung und Rettung der Kommunikation in der Kirche, denn der Konflikt bedeutet in diesem Fall nicht den Bruch,

sondern er ist eine fruchtbare, dynamische und dialektische Form des Zusammenseins. Die Einheit der Kirche ist also nicht möglich ohne eine klarsichtige und bewußte Bejahung der Funktion des Konfliktes und so auch ohne die Anerkennung der wichtigen Rolle, die den organisierten Oppositionsgruppen in der Gemeinschaft der Kirche zukommt.

III. Warum entstehen in der Kirche organisierte Oppositionsgruppen?

Ich glaube zwar, daß psychologische und soziologische Überlegungen uns einige Einsichten bei der Beantwortung dieser Fragen geben, aber sie vermögen es nicht, das Phänomen, um das es uns hier geht, in seiner Gesamtheit zu erklären. Dazu muß man auch auf der Ebene des Glaubens selbst und der Kirche nach Erklärungen und Gründen suchen. Betrachten wir einige der Faktoren, die die Entstehung und Konsolidierung der oppositionellen Gruppen und Strömungen beeinflußt haben.

Der psychologische Faktor: Viele Christen, die sich nicht als in der heutigen Struktur der Kirche verwurzelt empfinden und die sich durch deren bürokratischen Apparat bedroht fühlen, organisieren und gründen feste Oppositionsgruppen, die ihnen eine institutionelle und organisatorische Stütze bei der Verwirklichung ihrer Ideale nach dem Evangelium sind.

Der soziologische Faktor: Der politische Pluralismus in den demokratischen, die Oppositionsströmung und Dissidentenbewegung in den autoritären Ländern und verschiedene Richtungen, die sich im Inneren der politischen Parteien bilden, tragen dazu bei, daß auch in der Kirche die früher geforderte Uniformität sich immer mehr als unfruchtbar erweist und Oppositionsgruppen, die diese Uniformität durchbrechen, entstehen.

Der christliche Faktor: Immer stärker wächst die Überzeugung bei den immer mehr erwachsen werdenden Christen, daß die Einheit der Kirche sich in einer Vielfalt von verschiedenen Ausdrucksformen zeigt, die alle so lange legitim sind und bejaht werden müssen, als sie von den wesentlichen Grundsätzen der christlichen Gemeinschaft nicht abweichen.

Der kirchlich-institutionelle Faktor: Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil konzentriert sich eine starke Bewegung der Kritik am konkreten Funktionieren der Institution Kirche. Sie weist darauf hin, wie sehr sich in der Kirche das

Institutionelle auf Kosten ihres Gemeinschaftscharakters entwickelt hat. Hier plädiert diese Bewegung nicht für die Abschaffung des Institutionellen als solchen in der Kirche, sondern dafür, daß die Funktion dieses Institutionellen in der Kirche neu durchdacht und es besser auf das abgestimmt wird, was Jesus an Gemeinschaft und Freiheit verwirklichen wollte.

Aus dieser Bewegung entstanden auch die Oppositionsgruppen und -strömungen, welche die Beziehungen zwischen Institution und Gemeinschaft, zwischen Kirche und Organisation, zwischen *Kirche, Reich Gottes* und *Welt* neu formulieren und gestalten wollen. Heute versuchen diese Gruppen besonders *drei Gefahren* entgegenzutreten, die das Christentum bedrohen:

- der Gefahr der Identifikation der Kirche mit dem Reich Gottes: Aus solcher Identifikation entsteht ein idealistisches und ungeschichtliches und daher auch unrealistisches Bild der Kirche;
- der Gefahr der Identifikation der Kirche mit der Welt: Diese Identifikation führt zu einer Vorstellung der Kirche, nach der diese als säkularisierte Kirche mit den profanen Machthabern um die Macht kämpft;
- der Gefahr, daß die Kirche sich in sich selbst verschließt: Dann meint eine solche Kirche, sich selbst genügen zu können. So vergißt sie, daß sie nur Vermittlerin des Absoluten, selbst aber nicht absolut ist, und so weigert sie sich blind, die Autonomie des Weltlichen und die Legitimität der Vernunft und des Denkens anzuerkennen.

Als Antwort auf diese Gefahren wollen die erwähnten Oppositionsgruppen die drei erwähnten Pole, Reich Gottes, Kirche und Welt, wie folgt in ihrer wahren Dimension darstellen:

- Das Reich Gottes als die alles umfassende Wirklichkeit und als die endgültige Utopie der Welt;
- die Welt als den Raum, in dem die Kirche das, was sie sein soll, auf unvollkommene Weise verwirklicht und in dem das Reich geschichtliche Realität wird;
- die Kirche als historisches Zeichen des Reiches und so auch als Vermittlung des Reiches in der Welt.

IV. Die Bedeutung der christlichen Oppositionsgruppen für die Kirche

Diese Bedeutung möchte ich hier durch einige Thesen, die an anderer Stelle ausführlicher behandelt werden könnten, kurz skizzieren:

1. Die oppositionellen Gruppen und Strömungen in der Kirche sind *Ausdruck und Symptom des Unbehagens* vieler Christen angesichts einer rückwärts gerichteten Tendenzwende der institutionellen Kirche. Viele religiös Motivierte finden in solchen Gruppen die Möglichkeit, ihren Glauben entsprechend den Herausforderungen unserer Zeit zu leben und zu bezeugen. Wenn sie aus der Kirche ausgeschlossen würden, wäre das eine Verarmung für die ganze kirchliche Gemeinschaft.

2. Diese Gruppen sind *keine Art Parallelkirche* neben der offiziellen Kirche: Sie haben überhaupt nicht die Absicht, mit der offiziellen Kirche zu brechen. Wohl aber wollen sie dafür arbeiten, daß die gesamte Kirche anders wird, mehr dem Evangelium entspricht und dem Volk näher kommt. Sie wollen sich allerdings, um diese alternative Vorstellung von Kirche besser verwirklichen und durchsetzen zu können, organisieren und zusammenschließen und so Stabilität und Kontinuität erreichen.

3. Aus den vorangehenden Überlegungen folgt, daß diese Gruppen *keine Sekten der Reinen und Unberührten* sind, sondern daß sie voll in der Wirklichkeit unserer Zeit stehen, deren Herausforderung sie sich in gleichzeitiger Treue gegenüber den Idealen einer befreienden Evangelisierung stellen wollen.

4. Man kann die Oppositionsbewegung in der Kirche nicht ohne weiteres mit den politischen Oppositionsströmungen und -organisationen gegen ein bestimmtes System oder mit den untereinander kämpfenden Richtungen innerhalb einer Partei vergleichen, denn in den letzten Fällen geht es um die Macht, während es der Oppositionsbewegung in der Kirche *nicht um die Eroberung der Macht* in der Kirche zu tun ist. Dennoch bestehen auch Parallelen.

5. Die Existenz der kirchlichen Oppositionsgruppen ist ein *Zeichen von Vitalität und Dynamik* in der Kirche. Sie bündeln und fördern die Energie und Kreativität, die im christlichen Glauben angelegt sind.

6. Diese Gruppen bedeuten auch eine *Möglichkeit zu einer institutionalisierten und vernünftigen Austragung und Bewältigung des Konflikts in der Kirche*. Denn wenn dieser Konflikt nicht von eindeutig definierbaren Sprechern klar zum Ausdruck gebracht wird, entsteht ein undefiniertes, um sich greifendes Unbehagen, das aber nirgendwo kanalisiert und bewußt aufgegriffen wird, sich in einer allgemeinen, «wildem»

und daher auch destruktiven Unzufriedenheit vieler atomisierter Individuen und Grüppchen äußert und so schließlich unfruchtbar bleibt.

7. So bringen diese Gruppen auch einen Widerspruch, an dem die Kirche leidet, zu Tage: Einerseits weiß die Kirche sich einem humanitären Ideal der Brüderlichkeit verpflichtet; andererseits aber verwirklicht sie sich und funktioniert sie als eine Institution der ungleichen Verteilung von Macht, Wissen und Besitz. Die Oppositionsgruppen wollen diesen Widerspruch beseitigen, indem sie konsequent und kohärent die Übereinstimmung zwischen dem Ideal der Brüderlichkeit und der historischen Wirklichkeit der Kirche als Verwirklichung dieses Ideals fordern und anstreben.

8. Sie wollen keineswegs die heutigen Verantwortlichen der Kirche durch eine Art gewaltlosen Putsch verdrängen, um ihren Platz einzunehmen. Vielmehr kämpfen sie dafür, daß die Kirche eine demokratischere, mehr auf Dialog, Gemeinschaft und aktive Mitwirkung aller ausgerichtete Struktur bekommt.

9. Diese Gruppen unterscheiden sich von den »Christen ohne Kirche«, die die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Kirche – jeder Kirche – radikal in Frage stellen und sich dafür entscheiden, die Botschaft Jesu ohne irgendeine institutionelle Vermittlung zu verwirklichen.

Schlußüberlegung

In Hinblick auf die vorangegangenen Überlegungen genügt es nicht, daß abstrakt irgendein Recht zur Dissidenz in der Kirche anerkannt wird, denn ein solches abstraktes Recht pflegt im allgemeinen so lange anerkannt zu werden, als sich niemand darauf beruft, um dann unterdrückt zu werden, wenn man es wahrnehmen will. Auch die individuelle Opposition irgend-

welcher isolierter Propheten, wie notwendig sie auch ist, reicht nicht. Sondern den organisierten Oppositionsgruppen ist in der Kirche sowohl theoretisch als auch praktisch auf Grund der erwähnten Argumente das Bürgerrecht zuzuerkennen. Hier handelt es sich gleichzeitig um eine Aufgabe, vor die das Evangelium uns stellt, und um eine Errungenschaft unserer modernen Zeit, die nicht aufgegeben werden darf. Ohne die Anerkennung eines solchen Bürgerrechts kehren wir in die Zeit zurück, da man meinte, die sogenannten Hexen verbrennen zu dürfen. Dann würden allerdings nicht nur einige wenige Propheten geopfert werden, sondern die institutionelle Kirche würde eine wichtige Gruppe von klarsichtigen und stark motivierten Gläubigen von sich stoßen.

Wir leben in einer Zeit, in der es nichts bringt, irgendjemanden zu exkommunizieren oder irgendeine Parallelkirche aufzubauen. Dies ist nicht die Zeit für ein Kirchenschisma oder für ein geräuschloses Sich-Absetzen vieler von der Kirche. Sondern es ist die Stunde, in der die Grundlage für eine Kirche, die anders ist, gelegt werden muß: eine Kirche, die zur Kreativität ermutigt und die bei denjenigen, welche bereit sind, sich für das zu engagieren, wozu das Christentum als Ganzes aufruft, Unterschiede nicht nur duldet, sondern ihnen mit höchster Ehrfurcht begegnet. Das ist eine Kirche, die Kritik positiv einzuschätzen weiß und die im eigenen Schoß Mitverantwortlichkeit und demokratischen Geist fördert.

Die Basisgruppen, die sich zu Föderationen zusammengeschlossen haben, die Gruppen der »Christen für den Sozialismus«, die feministischen Gruppen in der Kirche, die Kollektive kritischer Theologen ...: Sie sind ein reiches Potential, über das die Kirche verfügt, damit sie sich ändere und umkehre und damit sie als Dienerin der Armen in der Welt gegenwärtig sei.

¹ G. Theissen, Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Christentums (München 1978); Leonardo Boff, Eclesiogenésis (Santander 1979) 68–69, Deutsch: L. Boff, Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika (Mainz 1980).

² J. Feiner/M. Löhner (Hg.), Mysterium Salutis Bd. IV/1, Das Heilsgeschehen in der Gemeinde (Einsiedeln/Zürich/Köln 1975) 468–475. Cohn, N., Los demonios familiares de Europa (Madrid 1980).

³ N. Cohn, En pos del milenio (Madrid 1981); B. Dunham, Héroes y herejes, 2 Bde (Barcelona 1969).

⁴ K. Mannheim, Ideologie und Utopie (erw. Neuaufl. Frankfurt 1932, zuerst 1929). Mannheim zeigt in diesem Buch, daß jede soziologische und historische Untersuchung bewußt oder unbewußt mit einer bestimmten Sicht der Zukunft arbeitet. Das führt ihn dazu, das herkömmliche Ideal der wissenschaftlichen Objektivität und Uneigennützigkeit für illusorisch zu halten. Die neue von Mannheim skizzierte Definition der Objektivität schließt das Engagement des Wissenschaftlers gegenüber der Totalität der Wirklichkeit und der Veränderung der Gesellschaft mit ein. Nur durch die Vermittlung einer bestimmten Art der Utopie wird

es möglich, historische Wahrheit zu entdecken. Es ist bemerkenswert, daß offizielle Kirchengeschichtsschreiber sich bei der Behandlung von Oppositionsgruppen in der Geschichte der Kirche oft gegen ein solches neues Verständnis von Objektivität wandten.

⁵ P. Berger, *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz* (S. Fischer, Frankfurt/Main 1970) 68.

⁶ A. Duran, *Iglesia y pluralismo político* (Estella 1976) 81.

⁷ J. Girardi, *Cristianismo y liberación del hombre* (Salamanca 1973) 179, urspr.: J. Girardi, *Christianisme, libération humaine, lutte des classes* (Paris 1972).

⁸ Giulio Girardi, *Christen für den Sozialismus – warum?* (München 1978); J.-J. Tamayo-Acosta, *Comunidades cristianas populares* (Salamanca 1981).

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

JUAN-JOSÉ TAMAYO-ACOSTA

1946 in Amusco bei Palencia, Spanien, geboren. Promotion zum Dr. theol. an der Päpstlichen Universität Salamanca; Lizentiat in Philosophie und Literaturwissenschaft an der Autonomen Universität Madrid und Diplom in Sozialwissenschaften am «Institut Leo XIII.». Lehrt derzeit Theologie am Instituto Universitario de Teología (IUT) und am Centro de Estudios Universitarios (CEU) in Madrid. Mitherausgeber (zus. mit Sergio Torres) der spanischen und lateinamerikanischen ökumenischen Zeitschrift «Pastoral Popular». Veröffentlichungen u. a.: *El asalto a la fe* (Madrid 1977); *Un proyecto de Iglesia para el futuro en España* (Madrid 1978); *Comunidades Cristianas Populares. Ensayo de teología narrativa* (Madrid 1981). Anschrift: Alejandro Sanchez, 40, 2^o izquierda, Madrid-19, Spanien.